

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 30

Artikel: Badezeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-460426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum 1. August

Patriotismus ist mehr Gefühlsache; auf dem Wege des Denkens kann er leicht aufgedacht werden.

— Die Notwendigkeit ist stärker als Patriotismus, das beweisen die Auswanderer.

— Es ist nicht unbedingt nötig, daß man sage, die Höhenfeuer seien die Flammen des Patriotismus, man könnte auch sagen, sie seien die Nachtlämpchen der Tradition.

— Patriotismus und Freiheitsliebe befehlen sich oft.

— Rede nicht von Patriotismus, wenn du an Geschäft und Sport denkst.

— Man hat oft den Eindruck, daß der Staat eine Klasse der Bevorzugtfeinwollenden sei.

— Keine Freiheit ohne Ordnung, zuviel Gesetze aber machen widerspenstig.

— Ist Patriotismus Sehnsucht nach Pension?

— Weder Staat noch Ehe sollten Versorgungsanstalten sein.

— Parteien sind Flammen von verschiedenen Farben, wenn sie aber Normalwärme ausstrahlen, so kann ein Kuchen, den sie backen, ganz gut geraten.

— Man spricht von großen Tagen; die kommen immer zur Zeit der Gefahr, wo ein Volk oder der Einzelne die Halbschicht ablegt.

— Die Schweiz ist klein, aber für manchen (armen) Schweizer zu groß, um sie sehen zu können; das besorgen dann die reichen Ausländer.

*

Lieber Nebelspalter!

Unter dem Titel: „Neue berndeutsche Dialektstücke“ berichtet eine schweizerische Halbmonatsschrift: „Otto von Greherz, der getreue Schildknappe für den Ruhm der Schweizer Dialekt.“ — Ei, sieh da, eine neue Seite dieses ohnehin sehr vielseitig tätigen Mannes! Also zu allem bisherigen, was ich bisher von ihm Rühmliches gehört habe, noch dieses: der getreue Schildknappe für den Ruhm der Schweizerkunst im logischen Disputieren. Nun, was wird also Greherz besonders disputiert haben? Lesen wir weiter: „bereichert uns wieder mit zwei berndeutschen Lustspielen, wovon das eine, „Die italienische Reis“, usw. Aha, da haben wir's! Um zwei berndeutsche Lustspiele des Dichters Otto von Greherz handelt es sich und nicht um seine Disputierkunst. Also meint wohl der Rezensent auch gar nicht „den getreuen Schildknappen der schweizerischen Disputierkunst“ (oder Dialektik), sondern, wenn er in Gottes Namen einmal ein schönes Fremdwort anwenden will: des schweizerischen Idiotismus oder dann einfacher und schöner: der Mundart.

uji

Erfrischungsraum
Thee / Chocolate
SPRÜNGLI / ZÜRICH
Paradeplatz — Gegründet 183

Badezeit

Reise-Badezeit ist da,
Man verläßt die Stadt,
Er studiert den Fahrtenplan,
Sie das Modeblatt.
Er sucht Zugverbindung nach
Weggis, Trowville, Chur,
Sie sucht nach der chideften
„Rückkehr zur Natur“.

Er studiert brav, wo und wie
Er Kredit noch hält',
Sie studiert vor'm Spiegel die
Strandbadtoilette',
Bis vom Rock ein Stück sie noch
Wegeskamottiert,
Und zum Ausgleich sich dafür
Tiefer defoll'tiert.

Schließlich, endlich kommt's so weit,
Und man fährt zur Bahn:
Er hat seinen Reisescheck
Und sie fast nichts an.
Ruderquaste, Zippenstift,
Sind im Reccessaire,
Bubikopf ist onduliert,
Herz was willst Du mehr?

Fränzchen

*

Das Glücksrad

In einem kühlen Wirtschaftsgarten,
Da geht ein Glücksrad schnarrend rum;
Ich kann es nimmer mehr erwarten,
Bis ich den Zuckerstoc bekumm.

Einmal muß ich gewiß ihn kriegen,
Man tut ja immer was man kann;
Ich lass' die blanken Zwanzger fliegen,
Das Glücksrad hat mir's angetan.

Ist abends leer mein armer Beutel,
Daß es mir tief im Herzen zwieft,
Nun denn, so ist mir alles eitel,
Das Glücksrad nur allein beglückt.

Dein Lob, o weithin schall es!
Du hebest des Vereines Zweck!
O Glücksrad, du mein Alles,
Bringst die Finanzen aus dem Dreck!

Nur einer sagt vielleicht verstoßen,
Dich Glücksrad soll der Teufel holen.

*

Jesef Wiß-Stäheli

Fatale Neigung

Seh ich eine Schöne wallen,
Wo die größten Dichter lallen:
Edle Nase, süß Oual —
Ach, mir ist dies ganz egal!
Ach, mir weckt sie kein Gefühl
und ich bleibe hundschnauzkühl.

Aber seh ich so ein Möpschen,
sei es auch das dümmste Schöpschen
mit 'nem Fräzchen hundsgeheim:
wenn's zur Nas nur regnet ein —
ach, dann regt sich wild in mir
allerseeligste Begier.

Diese Neigung fühl' ich schmerzlich
und bedaure sie sehr herzlich,
denn dank solchem Widerspruch
stand ich leider im Veruch,
daß ich der Aesthetik bar,
wo ichs doch durchaus nicht war.

Manfred Meuchor

Die Auserwählte

Eine okkulte Katergeschichte

Von Chäli Strigis

Frau Professor Omletter und Fräulein Ophelia Ribelmann waren sich seelisch näher gekommen anlässlich der Geburt von fünf Kätzchen, die die Lieblingskaze der Fräulein Ribelmann im Beisein der beiden Damen zur Welt brachte. Das Mutterbüßi „Meiti“ hatte es gut bei Fräulein Ribelmann, deren Stammbaum ins 14. Jahrhundert zurückreichte und die von ihren Vorfahren einen hölzernen Löffel von der Kappeler Milchsuppe geerbt hatte. Sie alterte langsam, aber sicher zwischen den Ahnenbildern ihres Familiensitzes, besuchte aber seit zwölf Jahren regelmäßig die Klavierstunden bei Frau Professor Omletter, die sich nicht bloß für die Sauberkeit der Läufe auf weißen und schwarzen Tasten, sondern auch für alles Unsaubere im Privatleben ihrer vielen Schüler und Schülerinnen interessierte. Nie ging man ohne seelischen Gewinn auseinander. Das okkulte Problem interessierte sowohl Fräulein Ophelia Ribelmann, wie auch Frau Professor Omletter. So kam es, daß die beiden ehrenwerten Damen eines Tages beschlossen, die berühmte Hellseherin Frau Seiserli draußen in Zigerswil aufzusuchen. Im Auto fuhren sie hin. Mit vor Erregung kribbelnden Nerven sahen die Damen dem Ereignis entgegen und vergaßen während der Fahrt sogar den üblichen Tratsch. Das fettglänzende Gesicht der Frau Professor leuchtete wie ein kupferner Pfannenboden und neben ihr saß steif und aristokratisch Ophelia Ribelmann mit etwas ängstlichen, weißblauen Augen. Das Auto stoppte vor der Gartenwirtschaft des goldenen Adlers in Zigerswil. Etliche nasenbohrende Jugend bildete Spalier, als die Damen in Sammet und Seide in den Wirtschaften rauschten, wo sie sich bei zwei Café complets erst stärken mußten. Dann brachen sie zu Fuß auf nach dem Häuschen der Sibille, das etwas außerhalb des Ortes mitten in einem Garten stand, in dem ein flügelahmer, zahmer Storch herumstelzte, ein Eichhörnchen verzweifelt eine Trulle drehte und ein einziger Rödter die Ankommenden verbellte. Eine schielende, alte Magd öffnete mit mißtrauischen Blicken die Haustür, taute aber schnell auf, als sie ein Trinkgeld zugesteckt bekam. Im Wartezimmer saßen sechs Personen, die sich gegenseitig anschwiegen. Die Magd meldete den neuen Besuch und zwinkerte Fräulein Ribelmann zu, als sie aus dem Zimmer ging. Niemand sprach. Man stöberte in Zeitungen und illustrierten Blättern, hie und da hörte man einen Seufzer oder ein Vasheln in Ridiküls oder Handtäschchen. Da ging die Tür zum Sprechzimmer auf, Frau Seiserlis massige Figur erschien im Rahmen. Sie verabschiedete eine Klientin in Trauer, die verschämt aus dem Wartezimmer schoß. Die Sibille faßte die Neunkommenen scharf ins Auge und sagte mit knarrender Stimme: „Sie sind angemeldet, kommen Sie!“ Unter hörbarem Murren der Zurückbleibenden verschwanden